

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.



Dänemarks Verhältniß zu Deutschland.

In Dänemark stehen in kurzer Frist die Neuwahlen zum Reichstag bevor, und obwohl der Termin derselben noch nicht bestimmt ist, hat der Kampf der politischen Meinungen im ganzen Lande begonnen. Dabei tritt die bemerkenswerthe Erscheinung zu Tage, daß die am wenigsten politische Partei Dänemarks mehr und mehr in den Streit der inneren Parteien hineingezogen wird.

Die dänische Marine ist abermals von einem schweren Unfall heimgegriffen.

Wie man sich erinnert, ist vor einigen Wochen in der Nähe von Kopenhagen das Torpedoboot Nr. 10 untergegangen; am Montag Nachmittag ist das Schweregeschütz besetzte Torpedoboot Nr. 9, von einem ähnlichen Schicksal betroffen worden. Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ berichtet darüber: Der Seebote sturzte in der Marine Gullman mandierte zwischen 3 und 4 Uhr mit dem Fahrgeuge in der Nähe des Josts Fjordenen. Auf dem Kommandanten befanden sich vier Mann an Bord, das Boot war vollständig aufgelassen, war auf einige hundert Yards, Meile eines Winds, welches seit langer Zeit an dieser Stelle gelegen hat. Die Gulleplanken waren ganz entzwei gebrochen, und das Wasser war mittelfast bis an die Feuerthorren vorgekommen.

Einfuhrverbot und Lebensmittel-Vertheuerung.

Nach der Nord. Allg. Ztg. soll sich in erster Linie die Däneler jetzt, die den dänischen Einfuhrverbot aussetzen, um höhere Preise zu erzielen. Daß dies keineswegs immer zutrifft, erhellt aus unsern ständigeren Korrespondenz, aus der Thatsache, daß die neulich im „Berliner Tageblatt“ erwähnte, aus Schmalbuden abgehandelte Eingabe an das Reichsministerium um Aufhebung der Einfuhrverbot gerade von einem bedeutenden Viehhändler herkommt.

Wie unheilvoll sich das gegen Dänemark und die östlichen Staaten gerichtete Schweine-Einfuhrverbot für gewisse Erwerbszweige gestaltet, geht aus einer Mittheilung des „Nordb. Wochenbl.“ hervor, nach welcher die sogenannte Lammenschlägerei in Kopenhagen ein Erwerbszweig ist, der seit 1819 durch die Einfuhrverbot gegen den Viehhändler vertrieben, während sich früher der Bestand auf 600 bis 700 Schweine beschränkte.

In der Stadterverordneten-Versammlung zu Mainz stellte ein Mitglied unter Hinweis auf die im letzter Zeit eingetretene Vertheuerung der Viehhaltung, und den noch weiter zu erwartenden Viehhändlerausfall den Antrag, den Lammhälften bei der Strafreinigung beschlagnahmten Leuten den Tagelohn um 2 Pfennig zu erhöhen.

Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Oesterreich zogen die oberösterreichischen Landräthe die für den Grenzverkehr mit Preußen ertheilten Grenzpolizeibefehle zurück. Wie in Wien geschäffelt wird! Ein Herr aus Königsbrunn vor Dienstag in Graz. Er erzählt, nach dem „Oberöst.“, daß er erkrankt war, wie die dortigen Viehhändler mit dem Schweine umgeben. Die Schweine werden irgendwo geschlachtet und können an Viehhändler in einem Hofe gehalten werden.

Diese oberflächliche Angabe des Inhalts läßt die Bedeutung des dänischen Werkes, das wir getrennt in einer angezeigten Auf-führung gesehen haben, auch nicht anstreifen erkennen. Es sind in diesem Drama Szenen, die durch die Größe der Befassung, durch die rasche Umlagerbarkeit der Empfindung und des Ausdruckes geradezu über-wältigend wirken. In dieser Beziehung hat mich „Athalie“ besonders an „Caféto“ von Gégéroy und an die „Lionnes pauvres“ von Emile Augier erinnert; in dieser Eingebildetheit der fittlichen Strafpredigt, der ungenossenen und gerade deshalb

Weise des Schlußens ansprach, ganz unverkoren entgegenste, die Preußen freisen Alles.“

Das zollfreie Einbringen von fünf Pfund Mehl aus Oesterreich veranlaßt Hunderte von Menschen, sich täglich die Bergung zu schaffen. Von dem Ausfange des Mehl-Handels man dem „Oberösterreichischen Anzeiger“ aus dem Wiener Kreis kann man sich eine Vorstellung aus der Thatsache machen, daß im Grenz-zollamt zu Jauern, Kreis Pöchl, einmal an einem Tage etwa 600 Centner Mehl herübergebracht wurden.

Als Festgabe zum bairischen Katholikentage.

Wie bereits erwähnt, eine kirchenpolitische Zeitschrift des Oberbairischen v. Haaß erschien unter dem Titel „Studie über das Placetum regium (königliche Genehmigungsbefugnis) in Bezug auf Dogmen und die Stellung der Altartheologen in Bayern“. Ueber den bereits telegraphisch hauptsaariten Inhalt stellen wir, nach den Berichten kirchlicher Blätter, noch Folgendes mit: Das Placet ist auf Dogmen erst unter Ludwig II. ausge-dehnt worden, und zwar durch die eigenhändige Erlaubnis-Intervention des gegenwärtigen Königs Maximilian II. in Bezug auf die Dogmen des Placetum regium von unfehlbarem Lehramt des Papstes, welches dem Kultusministerium zur Genehmigung seines Antrages diente, für Bayern gar keine Ausnahme vorzunehmen war.“

Das Placet ist auf Dogmen erst unter Ludwig II. ausge-dehnt worden, und zwar durch die eigenhändige Erlaubnis-Intervention des gegenwärtigen Königs Maximilian II. in Bezug auf die Dogmen des Placetum regium von unfehlbarem Lehramt des Papstes, welches dem Kultusministerium zur Genehmigung seines Antrages diente, für Bayern gar keine Ausnahme vorzunehmen war.“

Dramatische Aufführungen.

Welpoden von Paul Lindau. Athalie, Schauspiel in vier Akten von Jean Zuegenjewe. Deutsch von Eugen Jabel.

Eugen Jabel hat sich ein wirkliches Verdienst dadurch erworben, das Drama „Athalie“ von Jean Zuegenjewe auf die deutsche Bühne gebracht zu haben. Das Ganze hat Originalität und Verwegung in der Darstellung, in welchem Maße der deutsche Schriftsteller als Mitarbeiter an dem Werke des großen russischen Dichters angesehen hat. Auf das Werk oder Minder der Mittheilung des Dichters kommt es schließlich auch nicht an. Die Hauptrolle ist „Athalie“ überhaupt bis uns angeführt worden ist. Es hätte Drama für den westphälischen Geistes, den wir seit langer Zeit in unsrem Lande gehabt haben. Und ich meine, daß wenn der Dichter namentlich in den Befestigungen noch etwas rücksichtsvoller vorgegangen wäre, wenn er den für den Solisten wohl darstellerischen und ganz hübschen, aber eigentlich doch ziemlich entbehrlichen Neben-Krimmstrom ausgegliedert, die Mutter, den lächerlichen Freier, Kind, die Gesellschaften und sogar auch den sehr schmerzhaften vorzüglich gezeichneten Hausarzt entweder vollkommen vom Schauspiel entfernt oder wenigstens tief tiefer in den Hintergrund gedrängt hätte — das dann aus diesem Schauspiel, das in seinen phlogologischen Aufführungen ein Meisterstück ist, auch ein dramatisches und thea-tralisches Meisterwerk geworden wäre.

Die eigentliche Handlung, das was man zu Handlung zu nennen pflegt, ist freilich nicht bedeutend. Die Vorgänge sind alle innerlich. Aber wie sind sie doch abgethan, und wie packend ist durch ihre er-streckende Wahrheit! Freilich hat dieses wichtige Drama eine gewisse Bekanntheit mit dem fideleischen Schriftstellers Publikum „Kampff“. Die Bekanntheit ist infolge dessen nur eine rein literarische, und mit diesem Worte ist schon gesagt, daß es überhaupt eine Bekanntheit ist; denn das Zuegenjewe'sche Drama ist ein rein literarisches. Die Vorgänge sind bald erzählt. Eine junge Frau, deren ver-

derbste trefflicheren, haben die sonst so grundbescheidenden Dramen des Spaniers, des Franzosen und des Russen eine feste Gemeinlichkeit. Wie typische Weise schrieben die unerbittlichen Worte der Wahrheit, die seinen Spah buldet, mitten in das Herz des Hörers, und mer sich da nicht getroffen und das unheimliche Brennen einer wunden Stelle fühlt, der darf sich in der That einer dämonischen Objektivität bezeichnen.

Uebrigens haben wir auch selten eine bessere Aufführung als diese im königlichen Schauspielhaus gesehen. In erster Linie sind Fräulein Clara Meyer als Athalie und Fräulein Kramm als Pflanzdöchter Wera zu nennen. Es sind allerdings wunderbare Aufgaben, die der Dichter den Künstlern gestellt hat. Fräulein Clara Meyer ist gerade in den letzten Jahren in ihrer künstlerischen Laufbahn noch erheblich aufwärts gestiegen. Ihre Frau von Meer und ihre Athalie gehören ungewisslich zu ihren bedeutendsten Kunstleistungen. Sie erfüllt ihre künstlerischen Aufgaben tief und findet lebensfähigere Erkenntnis, denn je zuvor. Fräulein Kramm besitzt ein wahres und edles Talent. In gewissen Situationen hat sie auf das Freudigste überantwortet. Ihre Bewegungen haben etwas räuberisches, sie spricht sehr deutlich und gut; aber ich glaube, gerade in dieser Beziehung wäre vielleicht noch eine gewisse Schilung nach der Seite der Schönen hin wünschenswert. Manches kommt zu nächsten herank. Der aufmerksame Regisseur wird diese kleinen Mängel nicht leicht bemerken, denn das Material ist vorzüglich. Das Bild der Wera hätte wohl noch einige kräftigere Striche getragen, aber die jarten Dinten, die untere Künstlerin ihrer Zeichnung gab, waren durchaus richtig gezogen und von reizender Anmut. Ganz ausgezeichnet war auch Herr Kehler als Hausfreund Rastlin. Namentlich in seiner ergreifenden Scene des dritten Aufzuges, als er den jungen Mann von den Gefahren und vor den Erniedrigungen einer solchen Ehe mit seinen eigenen Erfahrungen, die er mit seinem Verzicht bezahlt hat, infähig zu warnen, um wackert vor der größten Gefahr, vor dem Verluste des Glaubens an alle Weltlichkeit, erwähnte er seinen Vortrag in einer Weise, die das Publikum zu lautem Beifall heraufhob.

Es sind aber auch goldene Worte — nein, nicht goldene, es sind ebene Worte, die der gereifte Rastlin dem unerfahrenen Jüngling ins Herz jagt: „In Ihrem Alter“, sagt Rastlin, (ich citire aus dem